

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 01.02.2009 um 10 Uhr
Letzter Sonntag nach Epiphania

„Ein christliches Erleuchtungserlebnis“

Predigttext: Matthäus 17, 1-9

Hauptpastor Christoph Störmer

1 Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. 2 Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. 3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. 4 Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. 5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! 6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. 7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! 8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. 9 Und als sie vom Berge hinab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Liebe Gemeinde,
heute endet die Epiphaniazeit. Seit dem 6. Januar, dem Fest der Erscheinung des HERRN, begleiten uns in den Gottesdiensten Geschichten, in denen in der irdischen Existenz Jesu etwas aufleuchtet, was nicht nur von dieser Welt ist. Eigentlich sind es Alltagsgeschichten, in denen für einen nüchternen Beobachter nichts Besonderes passiert:

Erst – am 6.1. - die Geburt, die nur deshalb Beachtung findet, weil sich ein paar Magier aus dem Orient durch eine alte Weissagung von einem Sternbild dorthin leiten lassen und damit beträchtliche Aufregung in Jerusalem auslösen.

Jahrzehnte später – 1. Sonntag nach Epiphania, in diesem Jahr der 11.1. - die Taufe des erwachsenen Jesus im Jordan, allerdings begleitet von sonderbaren

Erscheinungen, der Himmel öffnet sich, es heißt, der heilige Geist sei dabei wie eine Taube über Jesus gekommen und Gott habe ihn als Sohn adoptiert.

Am 2. Sonntag nach Epiphania – also am 18.1. - gibt es eine besondere Überraschung, da ist von einem feucht-fröhlichen Wunder Jesu die Rede, denn zu Gast bei einer Hochzeit verwandelt sich unter seiner Hand Wasser in Wein.

Es folgte letzten Sonntag, dem 3. n. E., ein besonderes Aufhorchen im Umfeld Jesu, es ist geradezu eine Provokation, die sich da ereignet. Denn Jesus ist zutiefst erstaunt über einen römischen Offizier, der alles darein setzt, um mit Jesu Hilfe die Heilung eines seiner Untergebenen zu erwirken: Solchen Glauben habe er, so Jesus, unter seinen jüdischen Glaubensgeschwistern noch nie gesehen.

Und heute, am letzten S. n. E., das Fest der Verklärung. Es ist der absolute Höhepunkt, ein wahrhaftes Gipfelerlebnis, das sich noch steigert zu einem Gipfeltreffen. Was da geschieht, ist vordergründig nichts Besonderes. Wie oft hat sich Jesus allein oder mit seinen Jüngern zum Gebet ins Gebirge zurückgezogen! Auch diesmal wird hinterher nichts Greifbares, nichts Beweisbares zurückbleiben von dem, was die engsten Freunde Jesu dort auf dem Gipfel erleben. Man könnte meinen, es sei ein Spuk oder ein Traum, denn so schnell wie da etwas aufleuchtet, wird es von einer Wolke ganz schnell wieder weggewischt. War da was?

So könnte man bei allen Epiphaniageschichten fragen: War da was? Es ging alles so schnell, ich habe das gar nicht mitbekommen! So werden hinterher manche an ihrer Wahrnehmung zweifeln.

Und so, liebe Gemeinde, ist es bis heute. Mitten im Alltag unseres Lebens gibt es diese Momente, die uns staunen machen oder auch erschüttern. Doch wer das dingfest machen will, was uns dabei widerfährt oder zuteil wird, der steht mit leeren Händen da. Da war doch nichts, oder doch?

Epiphania, Erscheinung, ist natürlich nicht zu Ende mit diesem Sonntag. Auch in den biblischen Geschichten geht sie weiter, bis unters Kreuz, wo einem römischen Offizier im Angesicht des zu Tode Gemarterten plötzlich die Augen aufgehen, als er im Moment, wo das Lebenslicht in diesem Schmerzensmann verlöscht, das Antlitz Gottes aufleuchten sieht.

Epiphaniien passieren nicht nur in Glücks-, sondern auch in Schmerzensmomenten. Und es kommt alles darauf an, dass wir unsere Sinne beisammen haben und aufmerksam durchs Leben gehen, um diese Transzendenz-, diese Himmelsmomente nicht zu verpassen. Denn wir reifen an ihnen und werden lichter, transparenter durch sie.

Von Weihnachten her kommend, gehen die Evangelien mit uns einen freundlichen Weg, sie befeuern uns gleichsam mit Glückserfahrungen, um uns zu ernähren und stark zu machen auch für die Niederungen und Niederlagen des Lebens. Solche Gipfelerfahrungen, solche beseligenden und intensiv erlebten Glücksmomente – und ich habe dabei vor Augen und im Ohr die aus tiefstem Herzen gerufenen Worte Martin Luther Kings „Ich habe auf dem Gipfel gestanden, my eyes have seen

the glory of the coming of the Lord“ - solche in Glaubensgewissheit verankerten Erscheinungen vermag selbst der Tod nicht zu zerstören.

Heute also vor Beginn der Vorpassions- und Passionszeit noch so eine leuchtende Geschichte, die uns einleuchten will, damit unsere Zuversicht und Glaubensgewissheit gestärkt werden.

Heute also der Höhepunkt, der Gipfel, bevor es wieder runter geht, runter in den Alltag und seine Leidensgeschichten bis zum bitteren Karfreitag.

Begleiten wir also noch einmal Petrus und die beiden Brüder Jakobus und Johannes auf den Berg Tabor, noch heute eine Touristenattraktion in Israel, weil man von diesem ca. 300 Meter hohen Berg einen wunderbaren Blick in alle Himmelsrichtungen hat.

Die drei gehören zum engsten Vertrautenkreis Jesu. Ich stelle mir vor, sie sind erfüllt von dem, was sie an seiner Seite erlebt haben in den letzten Wochen und Monaten. Ihr Leben hat sich geändert, ihr Horizont erweitert. Vielleicht sind sie erschöpft und erfüllt zugleich von dem Erlebten, und froh, ihren Meister auf dieser Wanderung mal allein für sich zu haben, abseits vom Trubel der letzten Tage. Beim Aufstieg werden sie verarbeiten und verinnerlichen all das, was in der Begegnung mit Jesus neu geworden ist in ihrem Leben. In der Klarheit des Berggipfels wird ihnen bewusst, was sie an Jesus haben.

Und da passiert es:

Er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

Er wurde verklärt – diese Übersetzung Luthers klingt missverständlich. Wir kennen das Wort eher in unangenehmen Zusammenhang. Da verklärt jemand die Vergangenheit, sei es die der DDR oder der Nazizeit oder auch nur die der eigenen demütigenden Schulzeit. Wir kennen Menschen, die sich Schmerzhaftes oder Schmachvolles schön lügen, vielleicht kennen wir auch eine eigene Neigung, sich Niederlagen schön zu reden. All das ist mit Verklärung hier nicht gemeint. Verklärung meint nicht, dass die drei Freunde alles mit einer rosaroten Brille sehen, im Gegenteil, es ist eher, als lichte sich ein Vorhang, als erblickten sie eine tiefere Wahrheit, die man normalerweise nicht sieht oder übersieht. Verklärung ist hier Aufklärung über die wahre Natur Jesu, ja, letztlich über die wahre Natur von uns allen.

Mir scheint, Matthäus lässt uns teilhaben an einer mystischen Erfahrung der Gottesnähe. Dabei geschieht eine Verwandlung. Auf Griechisch: eine Metamorphose. Genau dieses Wort steht im Urtext. Die Morphe, d.h. die Gestalt Jesu wandelt sich, meta – d.h. sie weist gleichsam über sich hinaus. Es ist wie ein Erleuchtungsflash, plötzlich blitzt in Jesu Antlitz Gott auf. Die spätere theologische Dogmatik entwickelt hieraus die Trinitätslehre – Gott bleibt nicht bei sich, er wird sichtbar in Jesus, gießt sich später (davon erzählt die Pfingstgeschichte) als Geistkraft in Menschen aller Völker hinein.

Wenn Jesus einmal gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt – hier wird es für die drei Jünger erfahrbar, eine überwältigende Lichtgestalt offenbart sich vor ihren Augen. Und noch mehr passiert. Jesus bleibt nicht allein in diesem Licht. Zeit und Raum

verlieren ihre Grenzen, es ist alles leuchtende Gegenwart. Moses und Elia sind ganz präsent und im Gespräch mit Jesus.

Wie einleuchtend, wie kraftvoll: All das, was Moses verkörperte, nämlich die Befreiung aus der Sklaverei und die Wegweisung durch die Wüste, die Gottesnähe vom brennenden Dornbusch und sein Gespräch mit Gott auf dem Berge wie mit einem Freund, - und all das, was Elia verkörperte, jener geläuterte Prophet, der Gott erfuhr am Berg Horeb in der Stimme eines verschwebenden Schweigens, all das ist jetzt da, in Jesus, mit Jesus. Die beiden Leuchtfeuer des jüdischen Glaubens reichen gleichsam ihr Vermächtnis, ihr Vermögen an Jesus weiter.

Die drei sind ergriffen. Unbeschreibliches Glück durchströmt sie. Verweile doch, du bist so schön! Sie wollen den Moment festhalten. Wer wollte das nicht? Petrus findet als erster Worte: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

Indem er das sagt, beginnt sich das Bild und die ganze Szene aufzulösen. Eine lichte Wolke überschattet sie. Ich stelle mir das so vor: die Konturen verschwinden. Doch gleichzeitig sind sie selber in Licht getaucht. Die drei sehen nichts mehr. Aber sie hören. Da ist eine Stimme, die sie auffordert, zu hören. Auf Jesus zu hören. Das Urwort des jüdischen Glaubens: Sch'ma – höre! Erschüttert werfen sie sich zu Boden.

Was mit einer Vision, einer Verwandlung von Materie, genauer: des Menschen Jesus in pures, reines Licht begann, was sich als Audition, als Hörerlebnis fortsetzt, endet nun in der tröstlichen Erfahrung einer zärtlichen, körperlich spürbaren Berührung: Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an. Und indem sie angerührt werden, hören sie: Steht auf und fürchtet euch nicht!

Jesus will keine Unterwerfung, keine Ehrfurchtgebärde, keine Anbetung, sondern: aufrechten Gang und Tapferkeit. Steht auf und fürchtet euch nicht!

Das ist alles, was passiert. Als sie wieder zu sich kommen und die Augen öffnen, sind sie mit Jesus allein. Mehr ist nicht passiert? Weniger ist nicht passiert! Etwas ist mit ihnen passiert. Gottes Gegenwart hat sie passiert, ist durch sie hindurchgegangen.

Liebe Gemeinde, was ich hier erzähle, ist keine ferne Geschichte.

Es geht um uns, um unser Leben und die Frage, ob wir bereit sind zu solchen Aufstiegen, zu solchen seelischen Erhebungen, wie das Grundgesetz die Sonntage und kirchlichen Feiertage nennt. „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Diese Frage Jesu hatten die Väter des Grundgesetzes wohl im Ohr, als sie die „seelische Erhebung“ unter besonderen Schutz stellten. Am Sonntag ein Stück Weggefährtschaft mit Jesus suchen und mit ihm als Gesprächspartner auf den Berg steigen – das könnte eine solche seelische Erhebung sein und uns mehr helfen, als an sieben Tagen der Woche gebannt auf die hektischen Krisengipfel der Politiker zu starren.

Und es könnte uns helfen, das im Blick zu behalten, was der Apostel Paulus in unserer heutigen Epistel-Lesung gleichsam als Ziel und Verheißung unseres Lebens beschreibt (2. Korinther 4, 6):

„Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“

Mit anderen Worten:

Es geht um Metamorphose. Auch in und durch uns will Gott aufleuchten und unsere Gestalt im Laufe unseres Lebens verwandeln in sein Bild, zu dem wir erschaffen wurden.

Amen.